

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 21 (2014)
Heft: 240

Artikel: Tausend Schnipsel, eine Geschichte
Autor: Riedener, Corinne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tausend Schnipsel, eine Geschichte.

von Corinne Riedener

→ [Abb. 45, 46, S. 38] → [Abb. 47,
S. 42] → [Abb. 48, S. 46]

Die Stadt war ein Wrack, die Busse steril wie das Gemüt ihrer Gäste. Und zu pünktlich, als dass Mo jemals einen auf Anhieb erwischte hätte. Atemlos, die Gedanken im Strassen graben, kam er mit nichts als Zigaretten bei der Haltestelle an. Er staunte: neues Dach, neue Sitze. «Plastik. Lässt sich leichter reinigen», brummte die Alte neben ihm und bohrte den Schirm ins dreckige Pflaster. «Graffiti. Die verbotene Kunst am Bau, sozusagen. Hast du Feuer?» Ihr Gesicht lag im Schatten. Mantel und Haare verschmolzen zu einer Kapuze, aus der silberne Rauchschwaden quollen. Mo suchte ihre Augen. Düster und trüb fand er sie, undurchsichtig wie das Weib selbst. Sie musste weit über Neunzig sein. Ein graues Häuflein im Neonlicht, klein genug für einen Kindersarg.

«Weisst du», fuhr sie fort, «nicht alles darf Kunst sein, nur das Genehme. Doch dieses Urteil, das fällen andere, nicht etwa jene, die sie auch machen. Ähnlich die Geschichte. Auch sie gleicht einem Käfig, einem unsichtbaren Stacheldraht, der die Gesellschaft zusammenhalten soll.» Mo schwieg irritiert. «Mythen muss man gemeinsam verfallen, damit sie wahr werden. Alleine hätte auch niemand an Hitler geglaubt.» Er beobachtete, wie sie langsam die Glut mit ihrer Schirmspitze im Schlamm ertränkte. «Sie sind aus Deutschland?»

Die Alte musterte ihn lange, bevor sie erzählte. Von der Zeit in Berlin nach der Einführung der Rassengesetze, als sie kaum volljährig war. Von ihren Freunden, dem Studium und ihrem Traum, eine grosse Künstlerin zu werden, «eine zweite Kollwitz am liebsten». Versonnen malte sie Bilder von damals, von Skizzen, Plastiken, Trinkgelagen in ihrem Atelier. Mo war es, als erinnerte sie sich an eine längst vergessene Liebschaft. Sie lachten, hörten dem Regen zu, wie er unbeirrt aufs dreckige Pflaster prasselte.

Zwei Busse später war sie wieder zu Rauch und Falten geworden. Stockend berichtete sie vom Kampf gegen «die Fäulnis», gegen den braunen Mob. Sie hatte ihn am eigenen Leib verloren, als ihre Werke 1937 restlos zerstört wurden, weil sie trotz Verbot ihrer «entarteten Kunst» nicht abgeschworen hatte. Ihre Freunde mussten den Widerstand teilweise mit dem Leben bezahlen. Noch bevor in München die gleichnamige Ausstellung eröffnet wurde, war sie in die Schweiz geflüchtet. Nach Graubünden. In die Nähe einer Berliner, Erna Schilling, eine Bekannte der Familie, die mit ihrem Mann, Ernst-Ludwig Kirchner, in Davos lebte. Bis er sich 1938 erschoss. Erna starb sieben Jahre später im gemeinsamen «Wildboden-Haus».

Mo sass betroffen auf dem grünen Plastiksitz. «Vor seinem Tod hatte Kirchner Dutzende seiner Werke zerstört. Aus Angst vor den Deutschen», hörte er sie sagen. «Es war eine schlimme Zeit, besonders für Erna. Niemand wusste besser, wie unsäglich Kirchner unter der Diffamie-

rung der Nazis gelitten hatte.» Sie murmelte etwas Unverständliches und versuchte zitternd ein Streichholz anzuzünden. Er starrte ins Dunkle. Selbst den Neonröhren schien die Kraft auszugehen. Irgendwo schlug es Mitternacht und er realisierte, wie schnell die Zeit vergangen war. Er drückte ihr das Feuer in die Hand und suchte nach seinem Smartphone. Zum ersten Mal seit Stunden. Seine Blicke stolperten über die verlassene Strasse. Weit und breit war kein Bus zu sehen, nur die Nacht, die sich ins hellbeleuchtete Plastikhäuschen frass.

«Ich wünschte, Sie hätten mich angelogen», sagte er matt. Sie schmunzelte mit der Zigarette im Mundwinkel, verschränkte die Arme, lehnte sich zurück. «Die eine Wahrheit gibt es ohnehin nicht, sondern immer so viele, wie Menschen dabei waren. Nur Faule suchen das einzig Wahre.» «Lachfalten aus Seidenpapier», dachte Mo, als er sie fragend anschaute. Im Licht wirkte sie blass und zerbrechlich. «Geschichte ist nichts weiter als ein gemeinsamer Mythos, zum Verständnis der Gegenwart», fuhr sie fort. «In Wirklichkeit ist sie ein wabernder Schwarm aus vielen tausend Geschichten, der nur aus der Ferne wie ein Ganzes wirkt. Merks dir, mein Lieber, es gibt keine Wahrheit, ausser dem Wandel.» Mo stand auf, ging zwei Schritte und zündete sich eine an. «Ob sie ahnt, dass ich am Historischen Institut arbeite? Unrecht hat sie ja nicht, diese alte Hexe», dachte er, «die Leitkultur wird bis heute von ein paar wenigen bestimmt.»

Nachdenklich spähte er auf die andere Strassen- seite. «Wie heissen Sie eigentlich?» Es blieb still. Als er sich zu ihr umdrehte, verstand er: Sie hatte nichts mehr zu sagen. Hastig wählte er die Nummer der Ambulanz, betrachtete die Frau im grünen Sessel, die Sekunden zuvor mit verschränkten Armen und einer Zigarette im Mund gestorben war. Mit einem Lächeln. Seine beste Gesellschaft seit Wochen, ohne zu wissen, wer sie war. Doch er kannte ihre Geschichte, einen Teil davon, jedenfalls mehr aber als sonst jemand. Mo wartete, bis der Notarzt kam, gab ihm seine Personalien und rannte Richtung Regen. Erst im Morgengrauen kroch er aus irgendeiner Garage hervor, grau und verspannt vom Grübeln, Weinen und Rauchen. Doch er wusste, was zu tun war.

Zügig lief er nach Hause, duschte, schnappte seine Tasche und fuhr in die Archivabteilung am Historischen Institut der Stadt, wo er doktorierte. Verlassen türmte sich die Geschichte in den Regalen, gefüllt mit Jahrhunderten. «In Staub gemeisselte Tatsachen», dachte Mo beim Anblick des prunkvollen Saals. «Vergessen geht, was nicht für geschichtsträchtig befunden wurde. Wieso gibt es dafür keinen Platz, ein Verzeichnis der Stille? Wo beginnt das Archiv, und wo die Zensur?» Langsam stieg er zur Galerie empor. «Keine Wahrheit, nur Wandel.» Er griff in die Regale, stapelte Bilder, Bücher, Dokumente auf dem hölzernen Geländer. Dann machte er kehrt, stiess sie der Reihe nach hinunter und beobachtete zufrieden, wie die schön hergerichtete Vergangenheit durch den Raum flatterte. Tausend Schnipsel und Seiten. Ohne Ordnung, ohne Urteil. Bereit, von neuem entdeckt zu werden.

Corinne Riedener, 1984, ist Saiten-Redaktorin.